

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 14

Artikel: Herr Reichlin und seine Kirche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Banknotenfrage.

Originalbericht.

Herr Redaktor!



Es war wohl eine leise Anspielung von Ihnen, als Sie mich beauftragten, den Verhandlungen der Banknotenkommmission beizuwohnen. Sie haben wahrscheinlich gedacht, es müsse auch einer dabei sein, der keine Banknoten habe und dessen ganzes Vermögen in der Sehnsucht nach solchen bestehe.

Offen gestanden, hat mich das ein Bißchen gekränkt, aber von Pflichterfüllung erfüllt, wie ich mich habe, lauschte ich doch mit angelegter Aufmerksamkeit den verschiedenen

Voten in der Versammlung.

Natürlich handelte es sich in erster Linie darum, eine gesunde Basis zu schaffen und die war rasch gefunden durch die einstimmige Annahme, die Notenbanken seien über den Zwangskurs erhaben.

Wie und wann immer der Bund selbst dazu käme, solche Billets auszugeben, mußte hierbei natürlich die nackte Erfahrung gemacht werden; das Publikum wolle von diesen Noten nichts wissen, da der Bund jedenfalls nur werthlose Scheine für den internen Verkehr ausgeben könnte, da er für den externen Verkehr das Hartgeld und die guten Papiere sonst brauche. Gerade deshalb aber liege die Sache bei den Banken so wohl, wie der Hase im Pfeffer.

Für ein Monopol schwärme also das Publikum durchaus nicht, weil es ohne dieß schon über zu wenig starke Verbreitung der Banknoten klagte und sie aus patriotischen Gründen nicht gerne in eine einzelne Hand lege. Auf das hin nahm die Kommission natürlich einen Bundesknaps und bereitete sich vor für den „Fall des Krieges“.

Dieser Fall aber rief einer lebhaften Diskussion und die Kriegserklärung hätte kaum auf sich warten lassen, wenn ich nicht selbst energisch dazwischen getreten wäre, indem ich ein Kommissionsmitglied dringend ersuchte, angesichts dieser Situation den Zwangskurs zu dekretiren und mir die Deduktion für die Noten in Verwahrung zu geben. Sie hätten sehen sollen, wie das gewirkt hat. Nach einem solennen Gehen ging die ganze Kommission auseinander und das Banknotenmonopol, welches beim Dessert verpfiesen wurde, fand auch nicht einen einzigen Vertheidiger, weil es keine eidgenössische Industrie ruinierte!

So liegt die Sache; ordinäre Berichterstatter behaupten aber, es bleibe Alles beim Alten. Daß dem nicht so ist, versichert Sie lebhaft

Ihr Trülliter.

Herr Reichlin und seine Kirche.

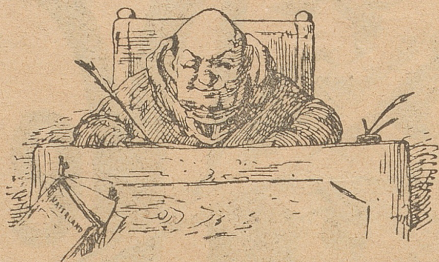
Sie sollen ihn nicht haben, den Tempel hehr und rein;
Mit radikalten Liedern soll Niemand ihn entweihn!
So lang die ew'ge Lampe, so lang ein Kerzenlicht
Die frommen Herren spenden, gibt man den Tempel nicht.
Die Tempelschänder sollen von heil'ger Stelle weg;
Es sind des Volkes Lieder vor Gott ein Sakrileg.
Altäre würden bersten, die Kanzel stürzte ein,
Erdönten andere Lieder als Vespermelodein.
Mein Haus, es ist ein Bethaus, es werde fromm bewacht;
Von Euch würd' es, Ihr Sänger, zur Mördergrub' gemacht.
„Wir glauben all' an Einen und an denselben Gott,“
Das dünkt den Pfarrer Reichlin nur Blasphemie und Spott.
Er spricht: „Und wird der Tempel den Sängern doch erbitt,
So wird von mir zu Ostern kein G'meindrath absolviert!“

Zur Klausenfeier.

Der Wein erfreut des Menschen Herz!
Sagten in diesem frommen März
Herr Hertenstein, Herr Hammer, Droz
Und wurden bei Kapuzinern froh —

aber nüd lang!

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Was man doch nicht allergattig erleben muß! Wie Du fülleicht ebenfalls gehört hast, verkündete jüngst ein österreichischer Meteorologner verschiedentliche Erdbeben, so er mit Tag und Datum bestimmt wie nach einem Theaterprogramm aufzuführen läßt. Das wär' noch nöthig bei der tristibus negotiis, wo sonstert aller Kreditz überall grunzlamlich ohne Erdbeben erschittert ist. Hoffentlich sinz aper nur so geleerte, wissenschaftliche diarrhetische Hippobeden und Hyyppothee—nüssen, wie sie die Rabetten ersünden. Aper nach dem frommen Basel soll er mir die Erdbeben abfolakt nicht ferlegen; er hat in Oesterreich Bloz g'nug dazu, bei seinen Tischen, Vollaggen und Kroatten, wos weniger schade ist, als für die frommen Basler. Dieser Profet heißt Jakob und ich hätte als beandter Dichter große Lust, einen Kaim darauf zu machen. Das Unglit der Basler, die ihren Namen feinehwer' son Base ableiten, würde mir tief zu Herzen gehen, wann die Broschzeiung in Erfüllung giengte. Wo gäb's denn mehr ächtes Christentum und ächte Ederli; wo hätte mer die Aussprache des lieblichen „r“ in so vollkommener Gewalt? — Hachd hoffentlich die Niklausfeier auch mitgemacht; denn er ist unz Weiden auch ebbes wenig's ferwandt. Wir haben bei Stanis — Ladis — und Nikol die Laus gemeinschaftlich und im Fasten hat er unz hauschoch ibertroffen und die sogenannten 30—40 tägigen Fastenfinster Merlatti und Kompanie sind Stümper gegen ihn und können ihm nicht die Schuhriemen auflösen, ihm, der 20 Jahre lang im Walde nix, nivis gegessen hat, als hie und da ein Hämpfeli Gugertlee und Siebholzwurzeln. Daher meinen dann die Radikalen, die heißig Rietzig zum Bier ferschlugeln, weil der selige Niklaus Wurzeln, radices et res radikales gegessen habe, sei er auch „radikal“ wie sie. Aper, so wolkeil kriegen sie unsere Heiligen nicht zu ihrer findhaften Klügge. Sie sollen den Pumpernidel und den bairischen Hannidel zu ihrem Gesellschaften nehmen. Der französische Panorama- und Sauegrabenzieher ist auch ein friedeliger Mann; er heißt Monsieur Joseph, aber sie sagen ihm bloß Le sepps, so viel als der Sepp. Er hat mit dem alten Wilhelm sehr friedlich gesprochen, nicht boulangeschemang und nicht revangschemang und jener wies ihm die Friedenswünsche nicht zurück, wie dem Schneider von Frankfurt den selbigen Schlafrod, womit ich ferpleibe und Dir auf Sonntag Palmarum zum würdigen Fastenessen 13 Dösend cochlearia in domibus, crepitos nonnarum et placentas cibollarias et bonum appetitum wünsche.

Dein Bruoter

Stanispediculus.

Zur Pariser Weltausstellung 1889,

zu welcher die Schweiz ihre Betheiligung zugesagt hat.

Was schicken wir dem Herrn Boulanger, ein Freundschaftsstück, zum Angehind!
Wir schicken ihm eine Pistole hin, wie sie bei uns gebräuchlich sind,
Damit, wenn er sich duellirt,
Ihm ja nichts Schädliches passiert.

Was schicken wir dem Herrn Deroulède zur Anerkennung, als Ehrensold?
Wir schicken ihm eine Puppe hin mit Augen blau und Haar wie Gold,
Die soll so diplomatisch sein,
Wenn man sie drückt, „Revanche“ zu schreien.

Was schicken wir denn dem Herrn Dumas, dem Kämpfer für Moralität?
Wir schicken ihm die Heilsarmee, die auch 'was von Moral versteht,
Und leiht er ihr ein willig Ohr,
So wird er Heilsarmee-Major.

Was schicken wir dem Herrn Grévy hin, dem Präsident, dem last not least,
Wie wär's, wenn mit dem Palmenzweig man diesen würd'gen Mann begrüßt?
Da wedelt er in guter Ruh'
Europa weiter Frieden zu.